

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 9 (1924)

Artikel: Die Funde im Torfland Bühler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. Die Funde im Torfland Bühler.

Wenn es sich bei diesen Funden auch um keine Reste von Wohnplätzen, Böden usw. handelt, so verdient dieser Fundplatz doch eine Erörterung. Hier wurde nämlich am 25. Juli 1910 von *Joh. Meyer* in einer Torfschicht unmittelbar über der Seekreide ein Netzschwimmer mit einer Fischzeichnung entdeckt. Das einzigartige Stück ging in den Besitz des Museums für Völkerkunde in Basel über und ist von Herrn Dr. *F. Sarasin* beschrieben worden¹⁾.

Meyer berichtet über seinen Fund folgendermassen:²⁾ Die westliche Spitze des Mooses *Meyer* in Schötz (I) durchquert ein muldenartig vertiefter Streifen, wo der Torf von Tannenreisig durchzogen und in den unteren Schichten mit vielen Kieselsteinen und reinem Sande vermengt und die darunter liegende Seekreide von fast höckeriger Oberfläche war. Die Mulde zieht sich südlich der Ron durch das Moos der Geschwister *Künzli* zu einer dem Wagner *Bühler* gehörenden Parzelle, wo noch abgetorft werden kann, hin. Der nördliche Teil dieses Torfstiches ist nun von oben erwähnter bröcklicher Beschaffenheit, während gegen Süden ein Torf von normaler Struktur ansteht. Auf diesen Platz richtete ich daher schon längere Zeit mein Augenmerk und bat den Besitzer, beim Torfstechen acht zu geben. Vor zwei Jahren wurde mir dann auch richtig ein Stück einer Klinge und eine stark beschädigte Lanzenspitze, beide von Eisen, vorgewiesen, worauf ich zu noch grösserer Achtsamkeit mahnte. Den 25. Juli 1910 wurde mir von *Bühler* eine fast intakt erhaltene eiserne Düllenaxt, welche mit dem

¹⁾ *Fritz Sarasin*, Note sur une gravure préhistorique, provenant des tourbières de l'ancien lac de Wauwil (Lucerne). Archives Suisses d'anthropologie générale, T. II, P. 182—187. (Mit 3 Abbildungen.)

²⁾ S. G. U., III, S. 39—42.

Schneideteil nach oben im Grunde des Torfstiches bei einem Holzstücke aufgehoben worden war, übergeben; nicht fern davon hatten auch ein Röhrenknochen und Kieselsteine gelegen. Noch gleichen Tages sah ich an Ort und Stelle nach, wobei mir der Finder, der Knecht von *Bühler*, genau die Lage der Axt sowie des Röhrenknochens zeigte. Ich ermangelte dann nicht,

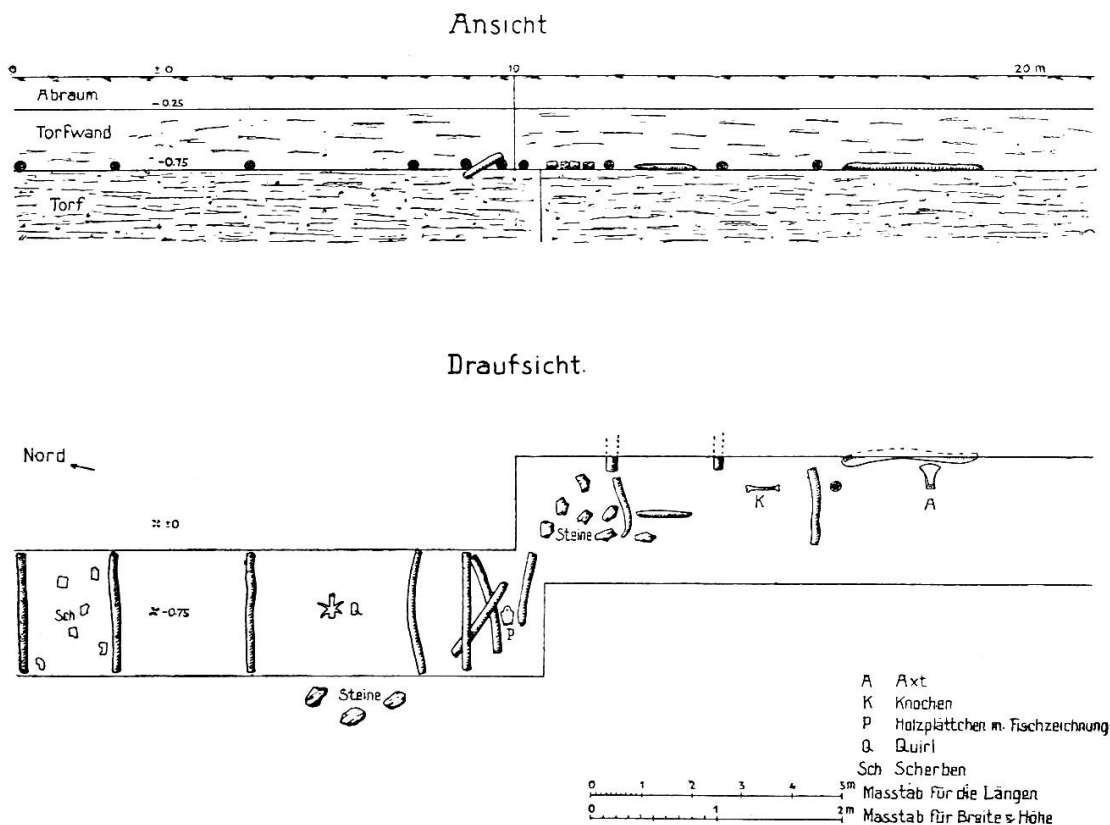


Abb. 26. Torfwall Bühler, Fundort des Netzschwimmers mit eingeritzter Fischzeichnung. Nach Originalskizzen von Meyer.

mit einem Baumkratzer ausgerüstet, den Grund des trocken gelegten Torfstiches genau zu durchsuchen und stellte dabei folgendes fest (Abb. 26¹⁾):

Der Torfstich verläuft in zirka 90 m Entfernung (südlich) vom Ronkanal ziemlich genau von Nord nach Süd und der

¹⁾ Der originelle, aber nicht gerade leicht verständliche Plan *Meyers* gibt oben das Profil der Torfwand, unten die Draufsicht der vor der Wand liegenden abgetorften Streifen, wovon der zweite Teil 70 cm östlicher liegt.

erste Satz (Torfstich) hat eine Breite von zirka 1 m; 10 m vom Anfangspunkt an geht er in einen zweiten von annähernd gleicher Breite über. Bis auf 15,5 m, vom Anfangspunkt an gemessen, ist der Torf bröcklig und vielfach mit Astholz und Steinen durchsetzt; dann wird er anfänglich in den oberen Schichten, bei 19,5 m auch in den untern Partien homogener. Er wurde von da an bis auf die Seekreide ausgehoben, während in dem Teil mit geringer Qualität die ganze bröcklige unterste Schicht im Satze belassen wurde. Die abgetorfte Schicht hat eine Höhe von durchschnittlich zirka 55 cm, darüber liegt noch 25—30 cm Abraum. An der Nordwand (der Anfangsstelle) lag auf einer zirka 15 cm hohen mulligen Holzkleinmasse, die sich in annähernd gleicher Dicke über den Grund des ganzen ersten Satzes ausbreitet, ein loses Stück Holz, auf 2 m ein ähnliches. In der Gemüllmasse zwischen beiden wurden kleine schwarze Scherben, ähnlich denen, die im Pfahlbau *Meyer* (Schötz I) vorgekommen, aufgehoben. Bei zirka 4,70 m lag wieder ein Stück Holz und bei 8 m ein viertes und zwischen diesen beiden letztern wurde ebenfalls im Gemüll ein Quirlchen von Tannenholz gefunden.

Weiter folgten dann bis zu 10 m, wo der erste Satz aufhört und in den zweiten südlich übergeht, mehrere regellos über und neben einander liegende Holzstücke. Auf der Gemüllmasse dieser Partie wurde ich des Holzplättchens ansichtig, das ich wegen der Durchbohrung anfänglich für einen gewöhnlichen Netzschwimmer gehalten habe.

Auf dem Grunde des zweiten Satzes lagen von 10 m an bis zirka 13 m viele rundliche Kieselsteine; bei 12 m ragte aus der anstehenden Wand ein 25 cm dickes Birkenholz, und bei zirka 14 m ein ähnliches von geringerer Dicke heraus. Zwischen den beiden fand sich ein kurzes gespaltenes Holzstück, das auf einer Seite stumpf-keilförmig zugespitzt ist. Bei 16 m folgte wieder ein lose liegendes Holzstück, während bei 15,2 m der Röhrenknochen gefunden worden ist. Auf 16,3 m steckte ein Pfahl von 8 cm Dicke, tief in der Seekreide, und von 16,5 m bis 19,3 m strich der Torfwand entlang ein bis 12 cm dickes Astholz, auf dessen halber Länge die Düllenaxt zu Tage gefördert wurde. Hier war der unterste Torf stark mit Aestchen durch-

zogen und die Seekreide muldenartig bis zirka 25 cm tief eingesenkt. Der Torf wird von hier an kompakt, ist aber von stets abnehmender Mächtigkeit. Der Satz endigt bei zirka 40 m.“

Das Plättchen (Taf. XXIX¹⁾) stellt ein Rechteck dar, mit gegen den durchlochten schmälern „Hals“ abgeschrägten Seiten. Nach der mikroskopischen Untersuchung durch Dr. *Bassalik* in Basel, besteht es aus der Borke einer Pappelart, wahrscheinlich *Populus nigra* L. Seine Länge beträgt 88 mm, die Breite 54 und die grösste Dicke 16 mm. Der Durchmesser des Loches ist etwa 8 mm. Auf der einen Breitseite sind die Umrisse eines Fisches eingeritzt; diese Zeichnung misst 50 mm in der Länge. Durch das Eisen des Torfstechers (nicht durch *Meyer*!) wurde das Plättchen leider etwas beschädigt; es erhielt zwei Einschnitte, von denen der eine den Schwanzteil der Fischzeichnung getroffen hat.

Sarasin macht darauf aufmerksam, dass die Darstellung des Fisches an gewisse Zeichnungen von Kindern erinnere, indem der Körper im Profil, der Kopf dagegen von oben wiedergegeben ist. Wenn eine bestimmte Fischart dem Zeichner vorschwebte, so dürfte es mit Rücksicht auf den hohen Rücken und die ausgedehnte Rückenflosse der Karpfen sein.

Als *Meyer* der Fund in die Hände kam, hielt er ihn für einen Netzschwimmer, worauf das Loch hinzudeuten schien; erst bei der Reinigung bemerkte er die Zeichnung und dachte dann an ein Schmuckstück oder Amulett. *Sarasin* hält das Plättchen unbedingt für einen Netzschwimmer, der aber wegen seiner Zeichnung einer besonderen Bestimmung diene. Der Brauch, an die Fischnetze, neben gewöhnlichen Schwimmern, Fische aus Holz zu befestigen, sagt *Sarasin*, begegnet noch heute. Zum Beweise dafür bildet er einen Schwimmer in Fischgestalt ab, der von einem Netze aus Neu-Guinea stammt. Dasselbe Netz trägt noch zahlreiche andere Schwimmer, gewöhnliche durchlochte Holztäfelchen. *Sarasin* bildet noch ein zweites Beispiel ab, zwei hölzerne, rot bemalte Fische, von der Nordküste von Neu-Guinea; die übrigen Schwimmer bestehen aus

¹⁾ Ich folge in der Beschreibung den Angaben von *F. Sarasin* in seiner oben genannten Abhandlung. Vergl. ferner die Mitteilungen *Meyers*, S. G. N. III, S. 41.

Stücken der Faserhülle der Kokosnuss, die auch für die Frucht als Schwimmapparat dient. Beide Netze sind im Museum für Völkerkunde in Basel.

„Es scheint mir gewiss“, sagt *Sarasin*, „dass der Brauch, hölzerne Fische an die Netze zu befestigen, der abergläubischen Vorstellung entspringt, dadurch einen günstigen Einfluss auf das Gelingen des Fanges auszuüben. Für diesen Vorstellungskreis erinnere ich an die für Neukaledonien festgestellte Sitte, vor dem Fischen das Netz mit einem hl. Stein von Fischgestalt in Berührung zu bringen, um sichern Erfolg zu haben. Die Zeichnung von Wauwil erlaubt mit grosser Wahrscheinlichkeit, bei dem prähistorischen Fischer, der diesen Schwimmer an sein Netz hing, eine ähnliche Vorstellung anzunehmen.“

Für die Zugehörigkeit des Holzplättchens von Schötz zum Neolithikum liegt nun freilich kein zwingender Beweis vor. *Meyer* hat es aus dem Torfmull aufgehoben; es ist also nicht absolut sicher, ob es auch ursprünglich in dieser Tiefe lag, oder erst beim Abstechen und Wegtransport des Torfes aus einer obern Schicht schliesslich in den Mull über der Seekreide geriet. Wichtig ist, dass mehrfach Pfähle, die zweifellos neolithisch sind, in der Nähe zu Tage traten und in derselben Schicht einige ziemlich wahrscheinlich neolithische Scherben vorkamen. Es spricht also eine grosse Wahrscheinlichkeit für den neolithischen Ursprung der Fischzeichnung. Zu der Latène-Axt hat der Netzschwimmer sicher keine Beziehung. Es liegen zwar vom Gebiete des ehemaligen Wauwilersees mehrere latènezeitliche Funde vor, doch wurde noch keine Siedelung aus dieser Zeit nachgewiesen.

Für das Neolithikum sind derart naturalistische Zeichnungen, wie sie der Netzschwimmer von Schötz zeigt, neu, denn bisher waren nur geometrische Ornamente, meist auf Töpferarbeiten, bekannt. Darin liegt die Bedeutung des merkwürdigen Fundes¹⁾.

¹⁾ Vergl. die Ausführungen *Sarasins*, a. a. O., S. 186.